

Zeitgeschehen

Das Syndrom „Auschwitz-Lüge“

Im Blickpunkt

Bhagwan Shree Rajneesh Östliche Religion und westliche Therapie

„Werde ein hohler Bambus“
„Die Pausen sind das Bedeutsame“
„Verstehen kommt aus der Erfahrung“
„Hindurchzugehen ist der einzige Weg,
darüber hinauszugehen“
„Jeder Buddha hat seine Ticks“
„Ich bin lediglich ein Vorwand“

Dokumentation

Texte zur Bhagwan-Bewegung

Informationen

BUDDHISMUS

Neufassung der Chronik
„Buddhismus in Deutschland“
„Buddhistische Eltern und ihre Kinder“

YOGA

Keine ideale Gesellschaft für Hamburg
Englisches Schloß für die
Transzendente Meditation

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Alternativen unterwegs und unter sich

ISLAM

Zukunftsinvestitionen

E 20 362 D

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



2

**42. Jahrgang
1. Februar 1979**

Zeitgeschehen

○ Das Syndrom „Auschwitz-Lüge“.

Die Veranstaltungen, die, diesmal vierzig Jahre danach, an die „Reichskristallnacht“ des Jahres 1938 erinnerten, waren kaum abgeschlossen, da sahen wir im Dritten Programm des Fernsehens die amerikanische Serie „Holocaust“ über Auschwitz, das Ziel des Weges, das in der Verlängerung des großen Programs vom November 1938 lag. Ende des neuen Jahres wird schließlich noch über das Auslaufen der Verjährungsfrist für NS-Verbrechen zu entscheiden sein.

Eine ungewöhnliche Häufung von Erinnerungsdaten; manch einer hätte sie sicher lieber mit mehr oder weniger betretenem Schweigen an sich vorbeigehen lassen. In Wirklichkeit aber haben Eifer und Aufwand an flankierenden Maßnahmen – Materialmappen, Begleituntersuchungen, Presse-Seminare, Repräsentativ-Befragungen –, mit denen wir uns diesen Erinnerungen stellen, eher zugenommen. Einer der Gründe dafür liegt in der Zahl der Anzeichen, daß in unserer Gesellschaft die Bereitschaft, gerade die hier gemeinte Vergangenheit langsam etwas „leichter“ zu nehmen, in beunruhigender Weise wächst.

Nun hat aber im Blick auf die Schulen ein Aufsatz in den «Frankfurter Heften» (Oktober 1978) erst unlängst geradezu sarkastisch vor der

Illusion gewarnt, daß neofaschistische Gesinnung lediglich auf einem Mangel an Kenntnissen über das Dritte Reich beruhen müsse, und eine solche Gesinnung mit der Bereitstellung von Fakten, Daten und Zusammenhängen ohne weiteres zu beeinflussen sei. Politiker, insbesondere Kultusminister, wüßten in der Regel, wie dem Neofaschismus abzuwehren sei, nämlich durch Verfügungen, Erlasse und Anweisungen. Die Anweisenden in den Kultusbürokratien glaubten, daß Lehrer den Schülern pflichtgemäß und mit Erfolg eine kräftige Dosis Antifaschismus verpassen könnten.

Eine solche Warnung vor bloßer Information wird sicher nicht nur für den Bereich der Schule gelten. Sicher verdient der pädagogische und moralische Eifer Respekt, mit dem man Anfängen wehren will. Im allgemeinen aber wird überraschend selten die Frage gestellt, was denn alle diese gutgemeinten Bemühungen wohl bewirken mögen. Mit anderen Worten: Was sind das eigentlich für Menschen, die Morgenluft wittern für ihre alten Komplexe und die finden, allmählich könne man wieder „die Wahrheit“ über die Vergangenheit sagen oder vielmehr das, was sich ihnen allen Beweisen zum Trotz als Wahrheit festsetzte.

Aus der Suchtkranken-Psychologie weiß man, daß man einen Rausch aus dem Kater heraus mit geringen Mitteln noch einmal „aufwärmen“ kann, weil etwa der Alkohol im Blut nicht so rasch abgebaut wird. Was sind das für Menschen, die sich nostalgisch im „Aufwärmen“ des gefährlichen nationalistischen Rausches von 1933 bis 1945 einen Nachgenuß verschaffen möchten?

Lassen wir einmal jene beiseite, die einfach gemerkt haben, daß man mit kaum etwas heutzutage eine solche kostenlose Publizität erreichen kann wie mit Parolen und Symbolen der NS-Zeit (an rote Fahnen – „mit nichts drin“ – hat man sich schon beinahe wieder gewöhnt). Lassen wir einmal jene beiseite, die zum Beispiel die provozierendste aller Thesen, die Behauptung, Auschwitz sei eine Lüge, es habe nie industriellen Massenmord durch Gaskammern gegeben, in die Welt setzen oder verbreiten, einfach um zu provozieren. (In einschlägigen Texten liest sich das ungefähr so: „Es sind nie Juden vergast worden... Verdient hätten sie's schon, wenn man bedenkt, wie sehr sie uns damit verleumdet haben... Jedenfalls können wir nicht garantieren, ob wir uns das nächste Mal so zurückhalten können...“) Es gibt in der Tat Zeitgenossen, die die schiere Behauptung bereitwillig nachreden und in deren Kopf sich das mit der mehr oder minder sanften Bestimmtheit einer Wahnidee fixiert hat, die einer Berichtigung anhand der Realitäten kaum mehr zugänglich ist. Wie müssen die Komplexe und Verstocktheiten beschaffen sein, die es nötig haben, sich durch solche Schutzbehauptungen abzusichern?

Läßt man sich an der richtigen Adresse auf Gespräche ein, so kann man zunächst einmal die folgende Entdeckung machen: Die Persönlichkeitsstruktur von Menschen mit dem Syndrom „Auschwitz-Lüge“ ist in der Regel durch einen ausgeprägten psychischen Dualismus gekennzeichnet. Irgendwie braucht man ein Gegenbild, dem man alles Negative nachsagen kann, eine dunkle Folie,

vor der sich die eigene Vortrefflichkeit um so strahlender abheben soll. Dem zwanghaften Antisemiten sind „die Juden“ – oder, noch schlimmer: „der Jude“ – eine bare Lebensnotwendigkeit. (Natürlich müssen es nicht unbedingt „die Juden“ sein. Zur Not tun's auch Kommunisten, Terroristen, schwarze Rebellen u. ä.) Schon die Idee, dieses Gegenbild ein für allemal zu vernichten, war eine schlimme Entgleisung, bei der letztlich nur das strahlende Bild, das man sich von sich selbst gemacht hatte, Schaden nehmen konnte. Es müsse endlich Schluß sein mit den alten „Greuellegenden“, so hört man. Dabei sind es genau die Zeitgenossen, die so klagen, die unfreiwilligerweise dafür sorgen, daß die Diskussion nicht zur Ruhe kommt.

Freilich, nicht jeden treibt es in der gleichen Weise um. Nicht allen wird die Fixierung auf das dunkle Gegenbild zu einer Art Sucht, die auch heute schon wieder hie und da nach härteren Drogen und Dosen giert. In milderer Formen geht es gar nicht so sehr um „die Juden“, sondern eher defensiv um unsere eigene Selbstgerechtigkeit, die durch nichts angefochten werden soll. Schließlich wären wir wieder wer, wenn uns da nur nicht dieser dunkle Schatten folgen wollte. Ob sich der nicht irgendwie abschütteln ließe?

Aber gerade hier kann man sich fragen, wo eigentlich der tiefere Unterschied liegt zwischen Menschen, die Auschwitz auch heute noch gern für „Feindpropaganda“ hielten, und den vielen, die meinen, daß so etwas mitten im „christlichen Abendland“ passieren konnte, brauchte uns auf die Dauer nicht weiter zu kümmern.

qu

Bhagwan Shree Rajneesh Östliche Religion und westliche Therapie

Keiner der indischen Gurus hat in letzter Zeit so heftige Kontroversen ausgelöst wie Bhagwan Shree Rajneesh, zu dessen Ashram in Poona Tausende junger Menschen aus dem Westen pilgern. Die einen kritisieren ihn als „größten Sex-Guru“, die anderen sehen in seinem Programm eine

entscheidende Hilfe zur Selbstfindung. Dem folgenden Beitrag liegt eine Darstellung zugrunde, die in dem Fischer-Taschenbuch „Die religiöse Revolte – Jugend zwischen Flucht und Aufbruch“ (Band 4208, Erscheinungstermin: März 1979) enthalten ist.

Im Spätsommer 1978 ging in der deutschen Publizistik, ausgelöst durch einen etwas hysterisch klingenden Bericht der Filmschauspielerin Eva Renzi, eine der abenteuerlichsten Presselawinen zu Tal: der Ashram des indischen Guru *Bhagwan Shree Rajneesh* in Poona in der Nähe von Bombay wurde zur Brutstätte wilder Sexorgien und sadistischer Gewalttätigkeit stilisiert. Tageszeitungen und Wochenblätter, Nachrichtenmagazine und Illustrierte traktierten das deutsche Leservolk mit atemraubenden Enthüllungen. Die Titel markieren Niveau und Tendenz der Berichterstattung: „Exorzismus im Keller des Abgotts“ – „Deutsche Frauen im Bann der indischen Liebeshexer“ – „Prinz von Hannover wäscht Töpfe beim Liebes-Guru“.

Vermutlich war die Mischung aus Religion, Sex, Gewalt und Exotik für eine marktorientierte Publizistik unwiderstehlich. Aber die Hysterie, die dadurch in der deutschen Öffentlichkeit entfacht wurde – kurz zuvor hatte das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit vor dem wachsenden Einfluß gefährlicher „Jugendsekten“ gewarnt –, blockierte von vornherein jede Chance einer differenzierten Diskussion über die Persönlichkeit und das Programm des Bhagwan Shree Rajneesh. Dabei ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem *Experiment Poona* dringlicher und lohnender als mit den meisten anderen der heute so heftig erörterten neuen Heilsprogramme. Was also geschieht in Poona?

„Werde ein hohler Bambus“

Es sind wohl drei Elemente, die in Poona zusammenkommen: östliche Religion, alternative Psychotherapie aus dem Westen und – vor allem – ein außergewöhnlicher Mensch. Sie haben sich zu einem hochexplosiven Gemisch verbunden, das nach allen Berichten viele in ganz neue Dimensionen der Selbst- und Wirklichkeitserfahrung hinausträgt. Kein Wunder, daß Tausende vor allem jüngerer Menschen aus Europa und den Vereinigten Staaten zu dem Guru nach Poona pilgern: Zivilisationsgeschädigte, die sich in ihrer Menschlichkeit blockiert und bedroht fühlen von der seelenlosen Maschinerie einer funktionalisierten Gesellschaft; Aussteiger, deren Frustrationen sich, oft mitten in einer

erfolgreichen westlichen Karriere, zur Lebenskrise verdichtet haben; dazu eine Art „Schickeria der Seele“, die auch noch ihre spirituellen Bedürfnisse nach der neuesten Mode zu tragen weiß. Und Bhagwan Shree Rajneesh gehört fraglos zur Haute Couture unter den Gurus. Der Meister weiß das auch. Er spielt das Guru-Spiel mit einer schillernen Perfektion: für die einen ist sie die Souveränität des Erleuchteten, für die anderen die Raffinesse des Seelenfängers.

Rajneesh Chandra Mohan, 1931 im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh geboren, ist eine faszinierende Persönlichkeit und ein brillanter Geist. Sein Vater war Kaufmann, die Familienreligion *Jain*. Nach einem glänzenden Studium unterrichtete Rajneesh Philosophie, zunächst an einem College, später an der Universität von Jabalpur. Den Dienst als Universitätslehrer mußte er quittieren, weil er allzu provozierende Ansichten über Politik, Religion und Sex im puritanischen Indien äußerte. Das war im Jahr 1966. Damals hatte er sein religiöses Erleuchtungserlebnis schon lange hinter sich, von dem er letztlich seinen Anspruch und seine Autorität herleitet: „Ich bin gar nicht da. Mich gibt es nicht mehr. Ich habe mein Ego fallenlassen und damit die Abgrenzung zum Universum. Ich bin eins mit der Existenz, dem Leben selbst. Rede ich, spricht nicht mein Ich, sondern durch mich das Universum“ (zitiert nach der «Zeit» vom 1. 9. 1978). Rajneesh hat seine Erleuchtung, die er auf den 21. März 1953 datiert, ausführlich geschildert (vgl. die Dokumentation in diesem Heft S. 36). Während der Sommerferien 1964 leitete er sein erstes Zehn-Tage-Meditationscamp in den Bergen von Rajasthan. Nach 1966 begann er, auf Reisen durch Indien Reden zu halten und erste Anhänger zu sammeln. 1969 folgte die Gründung eines Ashram in Bombay. Eine öffentliche Kampagne gegen sein „tantristisches“ Programm vertrieb ihn von dort, 1974 wurde der *Ashram in Poona* gegründet. Dorthin kommen diese Produkte der westlichen Kultur, unter Leistungsdruck stehende, verkrampfte Menschen, von klein auf dahin erzogen und gedrillt, ihr individuelles Ego zu betätigen, zu stärken und durchzusetzen. Auch die westliche Psychologie hat bis heute nur das eine Ziel, „das Ego als Zentrum jedes einzelnen immer mehr zu festigen und das Individuum als getrenntes, selbstgenügendes, völlig unabhängiges Wesen zu fördern“. Dabei ist genau dieses Ego das Übel selbst. Das ist die Einsicht des Ostens. Das Ego ist nicht Wirklichkeit, sondern Wunsch. Es ist nicht Existieren, sondern Denken. Es ist nicht Leben, sondern entliehenes Leben, Illusion.

„Deshalb rebelliert die junge Generation im Westen ständig gegen alles. Diese Rebellion ist keine Erfindung der jüngeren Generation, sondern das Resultat der Lehren Freuds, Jungs, Adlers und wie sie alle heißen. Diese Leute haben den Boden vorbereitet. Durch Kampf wird das Ego gestärkt, man gibt seiner Individualität schärfere Umrisse. Also kämpfen sie mit der Mutter, dem Vater, den Lehrern, der Gesellschaft: ‚Das Leben ist ein Kampf!‘ Und Darwin hat diesen ganzen Trend in Gang gesetzt, als er sagte: ‚Der Stärkste überlebt. Das Leben ist ein Überlebenskampf, aus dem der Stärkere jeweils siegreich hervorgeht.‘ Das bedeutet demnach: je stärker du in deinem Ego bist, desto größer sind deine Überlebenschancen. Der Westen lebt dieser Politik entsprechend. Der Osten nimmt eine völlig andere Haltung ein. Er sagt: Es gibt keine Individualität, kein Ego, keinen Kampf; verschmelze mit dieser Existenz, werde eins. Es gibt keinen Feind und es ist keine Frage der Eroberung. Die Haltung der westlichen Wissenschaft gleicht eher einem Angriff, einem Kampf mit den Naturkräften: wie kann man der Natur ihre Geheimnisse entreißen, wie bricht man das Schloß auf und zwingt die Natur, ihre Geheimnisse preiszugeben? Das östliche Bewußtsein sieht die Dinge vollkommen anders. Das östliche Bewußtsein

sagt: das Ego ist das ganze Problem. Laßt es nicht stärker werden; laßt keinen Kampf entstehen ... Und nicht der Stärkste überlebt, sondern der Demütigste, der Ehrfurchtsvollste, der, der mit dem Strom des Lebens fließt“ (zitiert nach: Einsichten, eine Einführung in die Welt des Bhagwan Shree Rajneesh, Press Office der Rajneesh Foundation, Poona 1978, S. 3 f).

Das Experiment im Ashram von Poona, der inzwischen die Ausmaße eines Großbetriebs annimmt, ist der Versuch umfassender Befreiung zum Leben. Ein Versuch, der mit Leidenschaft vorangetrieben wird und vor keiner Schranke haltmacht. Bhagwan Shree Rajneesh setzt auf verschiedenen Ebenen an, um seine westlichen Klienten vom Egokrampf zu kurieren und zum wirklichen Leben zu erwecken.

„Die Pausen sind das Bedeutsame“

Die erste ist die *intellektuelle* Ebene. Es ist fast grotesk zu sehen, wie dieser Mann seinen überlegenen Intellekt dazu benützt, um die Nutzlosigkeit des Intellekts darzutun. Jeden Morgen um acht Uhr erscheint er, im weißen Gewand und mit lächelndem Gesicht, und hält vor Hunderten von Zuhörern, frei gesprochen, einen anderthalbstündigen Vortrag. Monatlich zwischen Englisch und Hindi wechselnd, legt er Texte der Weltreligionen aus, Satz für Satz interpretierend, oder er beantwortet schriftlich eingereichte Fragen. „Mit stupendem Gedächtnis zitiert er Jesus, Buddha, Mahavir, Lao-tse, Sufis und alte Zen-Meister, interpretiert sie mit einer Frische und Direktheit, als sprächen sie heute, als trügen sie Jeans. Er schlägt dabei mühelos Brücken zu Einstein, Sartre, Maslow und Wilhelm Reich, zu Hitler und Breschnew, zur Atomphysik und zu Vietnam“ (Heiner Boberg in der «Zeit» vom 1. 9. 1978).

Was der Meister so von sich gibt – inzwischen nahezu 2000 Vorträge –, wird vom Tonband abgeschrieben und unverändert als Buch publiziert: bis zur Frankfurter Buchmesse 1978 waren es 69 Bücher in Englisch und 65 in Hindi, jeweils 300 bis 500 Seiten stark und mit einer Auflage von 5000 Stück herausgebracht. Hinzu kommt ein Dutzend Bände „Darshan“-Tagebücher, Aufzeichnungen der Audienzen, die Bhagwan jeden Abend einer kleinen Gruppe von Schülern im offenen Auditorium seines tropischen Gartens gibt. Im Jahr 1977 produzierte die Rajneesh Foundation auf diese Weise über 100000 Bücher, 1978 sollen es weit über 150000 geworden sein. Und Bhagwan Shree Rajneesh wird, nebenbei, zum reichen Mann.

Doch der gesamte Kosmos des menschlichen Geistes wird lediglich abgeschritten, um „Dimensionen zu offenbaren, die jenseits der Worte liegen“. Der ganze Aufwand an Worten, Reden, Büchern, an Denken und Geistesschärfe dient nur dazu zu zeigen, daß das Eigentliche nicht auf der verbalen und intellektuellen Ebene geschieht, sondern dazwischen, in den Pausen, im Schweigen. Einer seiner Jünger fragt: „Bhagwan, wenn ich dich morgens sprechen höre, dann sind es die Pausen, die Räume zwischen zwei Sätzen, die mir wie Donner in den Ohren rollen und mich aufbrechen und in Stücke reißen. Was geschieht mit mir?“ Bhagwans Antwort: „Ich geschehe dir. Laß es geschehen. Manchmal wird es dich ängstigen, erschrecken; denn du gerätst in Bereiche, in denen du dich nicht auskennst. Du gerätst jenseits deiner selbst. Du betrittst das Unbekannte, und das Unbekannte ist immer furchterregend ... Und ich kann dir nur in den Pausen geschehen. Die Wörter dienen überhaupt nur dazu, die Pausen möglich zu machen, nicht umgekehrt. Ich rede zu euch nur, um euch eine Erfahrung von Stille zu vermitteln. Diese Pausen sind das

eigentlich Bedeutsame, das euch vermittelt wird, das auf euch übergeht. Seid voll gegenwärtig in diesen Pausen“ («Rajneesh Newsletter» Deutsche Ausgabe 18, 1978). Der Intellekt ist das wichtigste Instrument des Ego. Doch das Ego sitzt tiefer als der Intellekt. Die Therapie muß umfassender ansetzen.

„Verstehen kommt aus der Erfahrung“

Es ist das Besondere von Bhagwan Shree Rajneesh, in sein Programm das ganze therapeutische Arsenal der westlichen *Gruppenbewegung* sowie der sogenannten *humanistischen Psychologie* aufgenommen und mit den uralten Meditationstechniken und spirituellen Praktiken Asiens verschmolzen zu haben.

Die „humanistische Psychologie“ hat sich in den letzten zwanzig Jahren vor allem in den USA gegen die Übermacht des naturwissenschaftlich-positivistischen Behaviourismus und die verhaltenssteuernden Techniken der Lerntheorie entwickelt. Zudem will sie ein Gegengewicht zur klinisch orientierten Psychoanalyse bilden, die nur den kranken Patienten ins Auge faßt. Aus einer Selbstbeschreibung: „Therapie heißt Heilkunde und Heilkunst, Kenntnis und Kunst vom ganzen Menschen, in der der Therapeut den Mitmenschen in seiner Arbeit unterstützt, ganz zu werden, seine ihm eigenen Fähigkeiten zu vollem Menschsein zu entfalten“ (ZIST, Zentrum für Individual- und Sozialtherapie, Programmheft September-Dezember 1978). Diese ganzheitlichen Ansätze haben sich mit den gruppentherapeutischen Methoden – Selbsterfahrungsgruppen, sensitivity training, Encounter-Gruppen usw. – zu einem schier unüberblickbaren Feld verschiedenster therapeutischer Verfahren verbunden, von denen einige wichtige hier genannt sein sollen: Gestalt-Therapie, Bioenergetik, Primärtherapie, Themenzentrierte Interaktion, Enlightenment Intensive usw.

Bhagwan Shree Rajneesh übernimmt und intensiviert dieses therapeutische Instrumentarium. Sein Ansatz: nur was erfahren wird, kann transzendiert werden. „Unterdrückung ist nicht der richtige Weg. Eine radikale Verwandlung wird durch Verstehen herbeigeführt, und Verstehen kommt aus der Erfahrung. Ich gebe euch totale Freiheit, alles zu erleben, was euer Körper und euer Verstand erfahren wollen. Aber mit einer einzigen Bedingung: seid aufmerksam, seid wach, seid bewußt.“

Rund vierzig verschiedene *Therapiegruppen* werden in Poona angeboten. In einer ersten Phase geht es um Lockerung und Öffnung. Blockierungen werden angegangen, damit unterdrückte Gefühle wie Zorn, Eifersucht, Furcht und Lust erst einmal erfahren werden und ungehemmt herauskommen können. Das geht beispielsweise in den Encounter-Gruppen nicht auf die sanfte Art; Ausbrüche psychischer und auch physischer Gewalttätigkeit gehören dazu. In einer Encounter-Gruppe im Ashram hat übrigens die eingangs erwähnte Eva Renzi ihre schlimmen Erfahrungen gemacht. „Aber das ist ja das Gute an der Encounter-Therapie“, sagt eine Amerikanerin, „man wird seine Aggressionen los, der ganze Eiter, die ganze Scheiße kommt heraus, und hinterher fühlt man sich wie neugeboren“ («Süddeutsche Zeitung» 23. 9. 1977). Also neugeboren können in anderen Gruppenerfahrungen die Energien frei auf allen Seinsebenen fließen, der physischen, emotionalen und geistigen. Da gibt es *Leela* – „Leela bedeutet Spiel und diese Gruppe beschäftigt sich mit dem natürlichen Fluß und Spiel von Energie in jedem Individuum“ – *Urja, Tantra* – „ein liebevoller Raum der Annahme wird geschaffen“ – und *Prema* – „Liebe lernen, nicht etwas, was man tut, sondern woran man teilhat“. Die höchste Phase jedoch, auf die

alles hinzielt, ist rein meditativ von Art: die „*dynamische Meditation*“, eine Phasenabfolge von extremer Atmung, Schreien, Tanzen, totem Schweigen und Stillehalten; das entspannte Schweigen der buddhistischen *Vipassana*- und *Zen*-Meditation; *Sufitanz* usw. Der Apparat für dieses Gruppenprogramm ist beträchtlich. An die fünfzig Therapeuten werden in einer offiziellen Auflistung genannt. Über zwei Drittel von ihnen sind zwischen 25 und 35 Jahre alt, die Mehrzahl kommt aus den USA und Großbritannien, die meisten hatten eine akademische Ausbildung oder ein Training in einem der westlichen Psycho-Zentren, bevor sie nach Poona gingen. Inzwischen ist der Ashram zum größten Zentrum für Gruppentherapie in der Welt geworden – relativ billig übrigens, die Menge macht's auch hier. Über tausend Menschen nehmen monatlich an den Kursen teil.

„Hindurchzugehen ist der einzige Weg, darüber hinauszugehen“

„Der fundamentale Unterschied zwischen Gruppen, die im Westen laufen, und denen im Shree Rajneesh Ashram ist die Gegenwart Bhagwans und seine erleuchtete Einsicht in die Natur des menschlichen Ego. Für die westliche Psychologie bleibt das Ego der letzte Seinszustand; es kann erweitert und bereichert werden durch Teilnahme an Therapiegruppen, aber es kann nicht transzendiert werden. Für diesen letzten Schritt braucht man die Führung eines spirituellen Meisters“ (Die Rolle der Therapiegruppen im großen Experiment Bhagwan Shree Rajneeshs, Press Office der Rajneesh Foundation, Poona o.J. S. 5). Mit diesem Statement ist die tiefste Ebene und der Kernpunkt im Experiment Poona erreicht: die *religiöse Autorität*, die Bhagwan Shree Rajneesh beansprucht und die ihm von seinen Jüngern zuerkannt wird.

Sie läßt sich religionsgeschichtlich ein Stück weit verifizieren. Bhagwans Prinzip, daß man nicht durch Unterdrückung, sondern nur durch Erfahrung zur Transzendenz gelange, ist die Botschaft des *indischen Tantrismus*. Sowohl der Yoga- wie der Tantraweg, sagt Bhagwan Shree Rajneesh, haben das Ziel der Vereinigung mit dem Göttlichen. Aber Yoga ist ein Weg des Kampfes, Tantra der Weg der Unterwerfung. Yoga produziert Stolz, Tantra macht demütig, weich und liebevoll. „Hindurchzugehen ist der einzige Weg, darüber hinauszugehen – aber mein Ziel ist es, euch darüber hinauszuführen.“ Dieser Satz Bhagwans bezeichnet den klassischen Ansatz des Tantrikers. Der englische Religionswissenschaftler Philipp S. Rawson beschreibt ihn so: „Im völligen Gegensatz zum energischen ‚Nein!‘, das die offizielle brahmanische Tradition dieser Welt entgegengesetzt, bekennt sich Tantra zu einem leidenschaftlichen und begründeten ‚Ja‘. Der Tantrismus betont, man solle Freude, Vision und Ekstase kultivieren, anstatt sie zu unterdrücken... Da Sinneswahrnehmung und Gemütsbewegung die stärksten menschlichen Bewegkräfte sind, sollte man sie nicht zerschmettern, sondern sie auf das letzte Ziel hin nutzbar machen. Richtig geleitet können sie eine unvergleichliche Energiequelle darstellen... Tantriker mißtrauen den von der Allgemeinheit anerkannten ‚Nein‘-Sagern – die die Welt hassen und negieren. Sie betonen statt dessen die Liebe, und Liebe bedarf eines Gegenstücks, das man lieben kann... Tantra bestreitet nicht, daß unsere Teilerfahrung der Welt eigentlich wertlos ist. Es betrachtet aber das Leben als Quelle positiver Erfahrungen, die es zu nutzen gilt. Sie können zu Stufen einer Leiter werden, die nach oben führt, oder zu so etwas wie einem geradlinigen Akzelerator, der eine Person zu ekstatischer Erlösung vorantreibt und hinter ihm ein Kielwasser aus Glück und Liebe entstehen läßt“ (Philip S. Rawson, Tantra, Einleitung zu einem Ausstellungskatalog, Stuttgart o.J., S. 8).

Besser könnte die Intention Bhagwan Shree Rajneeshs nicht umschrieben werden. An den beiden umstrittensten Punkten seines Therapieprogramms läßt sich das demonstrieren: Sex und Gewalt. Keine Dimension menschlicher Erfahrung darf aus jenem Stufenweg zur Transzendenz ausgeblendet und verdrängt werden. Am wenigsten die beiden Urkräfte: Sexualität und Tod. Bhagwan meint, die Furcht vor der Sexualität und die Furcht vor dem Tod seien die grundlegenden Tabus in der menschlichen Gesellschaft. Bevor sie nicht aufgebrochen sind, lebe der Mensch nicht wirklich. „Ich möchte, daß ihr euren Sex in seiner Totalität und euren Tod in seiner Totalität erfahrt. Ein Mensch lebt erst in der Wahrheit, wenn er fähig ist, Sex und Tod ohne jede Hemmung zu erleben.“ Die Encounter-Gruppe im Therapieprogramm des Ashram konfrontiert mit Aggression und Gewalt, der Furcht vor dem Tod also, die Tantra-Gruppe mit der Furcht vor dem Sex. Über die Therapie emotionaler Lockerung und Reinigung hinaus will der Meister religiöse Urerfahrung wecken. Deshalb ist ihm Sex außerordentlich wichtig (vgl. die Dokumentation in diesem Heft S. 38). „Sexualität und Spiritualität sind die beiden Enden einer einzigen Energie“, kann er sagen. Und weiter: „Sex kann zu einem Sprungbrett ins Samadhi (den Zustand des All-Eins-Seins) werden. Wenn ihr die Sexualität zutiefst versteht und erlebt, könnt ihr euch davon befreien. Aber diese Freiheit hat dann eine völlig andere Qualität!“ Es geht ihm wirklich um Transzendenz. Wie viele von seinen westlichen Schülern das wohl merken?

„Jeder Buddha hat seine Ticks“

Das ist eine der Bruchstellen, wo zwischen dem indischen Meister und seinen westlichen jüngern Welten zu liegen scheinen. Welcher Europäer oder Amerikaner, egal ob durch eine sexfeindliche Erziehung oder durch die angebliche sexuelle Emanzipation konditioniert, vermag in der Tiefe seines Wesens Sexualität als Überstieg zur Transzendenz zu erfassen? Muß es nicht notwendig zu Mißverstehen und neuer Frustration kommen? Was Bhagwan sagt, hört sich gut an. Geheime Sehnsüchte nach Harmonie und Einserfahrung werden wach. Es gab ja auch in der antiken und abendländischen Tradition immer Vertreter des „tantrischen“ Weges. Aber bei den allermeisten reicht die Kraft nicht aus, um das Geröll der Konditionierungen beiseitezuräumen und zur Freiheit durchzustoßen. Deshalb wird der Guru zum Verführer. „Bald beneidet man die Insassen um die Natürlichkeit, mit der sie sich körperlich ausleben“, schreibt ein scharfer Beobachter über den Ashram, „bald aber regen sich auch Zweifel an ihrem Glück, weil der Exhibitionismus, dem sie dabei frönen, auf einen ständigen Beweiszwang schließen läßt“ (Süddeutsche Zeitung, 20. 9. 1977).

Eine andere dieser Bruchstellen ist der Kult um die Person des Meisters. Man ist von indischen Gurus in dieser Hinsicht vieles gewöhnt, aber Bhagwan Shree Rajneeshs exzentrischer Habitus ist oft schlicht geschmacklos. Freilich, er durchbricht die sorgfältige Liturgie, mit der er sich in Szene setzt, immer wieder selbst durch kritische Ironie. Da fragt eine Jüngerin nach der *mala*, der Perlenkette mit dem Bild des Meisters, die jeder um den Hals trägt: „Ich nehme allen Mut zusammen, um diese Frage zu stellen. Kein Buddha hat je sein Bild um den Hals seiner Jünger gehängt – Du aber tust es. Steckst dahinter irgendeine Absicht?“ Antwort: „Jeder Buddha hat seine Ticks und Verrücktheiten – das hier ist die meine. Und ich brauche nicht die Ticks irgendeines anderen zu wiederholen – ich darf meine eigenen haben. Und merke: es steckt keine Absicht dahinter.“

Diese kleine Frage-Antwort-Szene ist hintergründig. Der evangelische Theologe G. Marcel Martin hat in einem Erfahrungsbericht ein sehr positives Bild Bhagwan Rajneeshs gezeichnet (G. Marcel Martin, Was geschieht in Poona? «Evangelische Kommentare» 12/1978, S. 750f). Er kommt darin auf die Guru-Rolle zu sprechen: „Zentrum des Ashrams ist Bhagwan – aber gerade in seiner Nähe ist er fern. Gerade das Zentrum entzieht sich, erscheint und verschwindet. Biedert sich nicht an... Man kann ihn nicht kopieren, denn er ist erleuchtet, wir sind es nicht. Das schafft Distanz, ist der Graben, den Bhagwan täglich durch Anwesenheit und durch Abwesenheit neu aushebt... Und so, in der paradoxen Dialektik von Nähe und Distanz zu Bhagwan auf allen Ebenen erfüllt und enttäuscht der Meister alle Phantasien und Projektionen seiner Sannyasin (Schüler) – und wohl noch seiner Kritiker und Feinde in Politik und Presse.“ Martin interpretiert, was da geschieht: „Darin steht er in der besten Tradition östlicher Gurus. Sie alle waren und sind weniger Vorbilder, die Nachäffer suchen, sie sind weniger Vorbilder als Projektionswände für Illusionen und Selbstbegegnung, Phantasie und Realität. Die faktische Präsenz, die Nähe des Gurus ist wichtiger als das, was man ihn fragen kann, wichtiger als das, was er sagt oder drucken läßt. Man arbeitet sich ab, kämpft sich durch am erleuchteten glänzenden Gegenüber, mit dem man sich nicht identifizieren kann, das aber anzieht und Hilfe anbietet, dem man einen Vertrauensvorschuß und Erkenntnisvorsprung einräumt.“

„Ich bin lediglich ein Vorwand“

„Ich bin lediglich ein Vorwand“, sagt Bhagwan. „Wenn du dich ohne jeden Vorwand aufgeben kannst, wunderbar. Ich bin nichts als ein Kleiderhaken – du kannst deine Sachen an mir aufhängen, damit du dich von der Last freimachen kannst.“ Projektionswand, um Illusionen abnehmen, Selbstbegegnung wachsen zu lassen. Wieder: das hört sich gut an, es leuchtet ein. Für die menschliche und geistige Elite, die eine schmale Oberschicht in der Anhängerschaft Bhagwan Rajneeshs ausmacht, mag das Guru-Spiel richtig sein. Für sie ist er, in der richtigen Balance zwischen Hingabe und Distanz, zweifellos ein hochqualifizierter Führer auf ihrem spirituellen Weg.

Aber da ist die große Mehrheit der anderen. Etwa zwei- bis dreitausend meist jüngere Menschen bevölkern Poona, ein nicht abreißender Strom von Besuchern, angeschlagen und in die Krise geraten, die Heilung von der westlichen Krankheit suchen. Sind sie von ihren biographischen und geistigen Voraussetzungen her überhaupt zu einem so komplizierten und anspruchsvollen menschlichen Prozeß fähig? Muß es nicht zum Mißverständnis und Kurzschluß kommen – nicht Freiheit, sondern Abhängigkeit? „Das sind jüngere Menschen, die hier gefunden haben, wonach sie sich am meisten sehnen: das totale Freiheitserlebnis und die überwältigende Autorität einer charismatischen Führergestalt; Weltflucht und die Befriedigung eines unausgesprochenen Gehorsamsbedürfnisses; Abkehr von der Gesellschaft, Geborgenheit in der Gemeinschaft.“ So schreibt der Journalist Carlos Widmann (Süddeutsche Zeitung, 23. 9. 1977), und er charakterisiert: „Die meisten haben hier eine Art Paradieserlebnis, das sie um keinen Preis mehr aufgeben wollen.“

Die Welt ist aber kein Paradies. Deshalb finden sich viele im Leben draußen nicht mehr zurecht, nachdem sie das Paradies verschmeckt haben. Ulrich Merkel, Leiter des deutschen Goethe-Instituts in Poona und einer der schärfsten Kritiker Bhagwans, weiß davon

zu berichten. „In einer Reihe von Therapiegruppen kann sich der Jünger entspannen, bis, und dies gilt sicher für die Mehrheit der 17- bis 30jährigen, ihm der letzte Ich-Trip vergeht und er nun restlos dem Meister gehört, das heißt von der Gruppe abhängig ist. Schon vorher ‚Ich-schwach‘ und mit der Angst vor Selbständigkeit und Verantwortung, wollen die meisten nun für immer bleiben und sind in der Tat nach wenigen Wochen im Ashram zur Integration in der westlichen Heimat unfähiger, als sie es jemals zuvor waren. Wer aber nicht mehr zahlungskräftig ist, den läßt der Ashram gnadenlos fallen; sich in Indien eine berufliche Existenz aufzubauen, gelingt nur ganz wenigen. Endstation für viele ist psychische und physische Krankheit, in einigen Fällen Selbstmord... , in einigen Fällen auch der Rücktransport in die Heimat auf Kosten des Steuerzahlers“ (Leserbrief an die «Zeit», 6. 10. 1978).

Alles in allem ist die Kritik in der Öffentlichkeit nicht verwunderlich und auch nicht ganz unbegründet. Sie wird auch in Indien immer lauter. Die Regierung in Delhi, an deren Spitze mit Moraji Desai ein über achtzigjähriger orthodoxer Asket steht, beobachtet das Geschehen in Poona mit größtem Argwohn. Es vermittele kein realistisches Bild von Indien, sondern Sorge für negative Schlagzeilen. Es gibt immer mehr administrative Schwierigkeiten: Einreisevisen werden verweigert, ein Ausbau oder die Umsiedlung des aus allen Nähten platzenden Ashrams scheitern am Einspruch der Behörden. Bhagwan Shree Rajneesh schlägt mit bissigen Invektiven zurück. Der Ashram und sein Guru werden allmählich zum Politikum.

Trotzdem breitet sich die Anhängerschaft unaufhaltsam aus – im Westen. Nach eigenen Angaben gibt es inzwischen über 75 000 Sannyasins. Ein *Sannyasin* ist der initiierte Anhänger: Bhagwan hat ihm „das dritte Auge gedrückt“, ihm einen neuen – geistlichen – Namen gegeben und erläutert, ihm die Kette mit seinem Bild umgehängt. Damit ist das Meister-Schüler-Verhältnis gestiftet. Der Sannyasin trägt – in Poona immer, zuhause häufig – orangene Kleidung. Irgendwelche Ordensgelübde sind mit dem Sannyasin-Status nicht verbunden, wie ja Bhagwan keineswegs eine Klostersgemeinschaft im Sinn hat, sondern seine Leute „auf dem Marktplatz“, in der Welt draußen sehen will. Lediglich etwa 300 Sannyasins leben als enge Mitarbeiter ständig im Ashram; sie organisieren den Betrieb, sind als Therapeuten in den Gruppen tätig oder nehmen sonst eine Funktion im Großunternehmen der *Rajneesh Foundation* wahr.

Jedes Jahr kommen etwa 25 000 Menschen aus allen Erdteilen nach Poona. Die Bundesrepublik Deutschland ist mit einem erheblichen Anteil dabei vertreten. Nach Schätzungen sind etwa ein Viertel der Ashram-Besucher Deutsche. So gibt es inzwischen auch in der Bundesrepublik zahlreiche Bhagwan-Gruppen und eine ganze Reihe von Meditationszentren, in denen das Programm Bhagwans verbreitet wird. Wichtigstes ist das «Purvodaya» Meditations- und Therapiezentrum Fongihof in der Nähe Münchens (8051 Margarethenried, Telefon: 087 64/426). Die deutsche Ausgabe des «Rajneesh Newsletter» wird im «Shreyas Rajneesh Meditationszentrum» in München bearbeitet.

Ein abschließendes Urteil über die Wirkung Bhagwan Shree Rajneeshs wäre heute verfrüht. Sein Experiment, östliche Religion und westliche Therapie zur Heilung menschlicher Entfremdung zu verbinden, ist offen. Die positiven Möglichkeiten liegen ebenso auf der Hand wie die Gefahren. Soviel jedoch steht fest: unter den vielerlei Bemühungen um ein neues, ganzheitliches Leben und Bewußtsein nimmt der Ashram in Poona einen wichtigen Platz ein.

Michael Mildenerger

Texte zur Bhagwan-Bewegung

Die folgende Dokumentation bringt drei Stücke zum Therapie- und Meditationsprogramm Bhagwan Shree Rajneeshs. Am Anfang stehen zwei Ausschnitte aus den täglichen Vorträgen des Gurus in Poona. Im ersten, stark gerafften, schildert er sein Erleuchtungserlebnis, im zweiten gibt

er Auskunft darüber, welche Bedeutung die Sexualität für ihn hat. Den Abschluß bildet ein kritischer Erfahrungsbericht über ein gruppendynamisches Sensitiv-Training, das einer der Bhagwan-Therapeuten in einem bayrischen Zentrum geleitet hatte.

„Eigentlich sollte ich nicht mehr da sein“

Viele Leben habe ich gearbeitet, an mir selbst gearbeitet, mich abgemüht, tat, was immer nur getan werden konnte – und nichts geschah! Jetzt verstehe ich, warum nichts geschah. Eben diese Bemühung war die Barriere, diese Stufenleiter (der Mühen) stand dazwischen, der Drang zu suchen; das Streben war das größte Hindernis. Nicht, daß man etwas erreichen kann ohne Suche – Suche ist notwendig –, aber dann kommt ein Punkt, wo das Suchen fallengelassen werden muß ...

Ein Moment kommt, in dem du die ganze Nichtigkeit einer Bemühung erkennst. Du hast alles getan, was du nur tun konntest – und nichts geschieht. Du hast alles Menschenmögliche getan – was könntest du sonst noch tun? In schierer Hoffnungslosigkeit gibt man alle Suche auf. Und an dem Tag, als die Suche endete, an dem Tag, an dem ich nicht nach irgend etwas suchte, dem Tag, als ich nicht erwartete, daß etwas geschehen sollte... da begann es sich zu ereignen. Eine neue Energie entsprang aus dem Nirgendwo... An dem Tage, als die Bemühung aufhörte, hörte „ich“ auch auf – weil du nicht existieren kannst ohne Bemühung, und du kannst nicht existieren ohne Wünsche, und du kannst nicht existieren ohne zu streben. Das Phänomen des Ego, des Selbst, ist nicht ein Ding; es ist ein Prozeß. Es ist nicht eine Substanz, die irgendwo in dir drinnen lokalisiert ist. Du mußt es jeden Moment schöpferisch erarbeiten. Es ist wie das Pedal treten bei einem Fahrrad: Wenn du die Pedale trittst, geht es immer weiter; wenn du zu treten aufhörst, steht das Rad still....

Existenz wartet. Wenn die Existenz sieht, daß du an dir arbeitest, mischt sie sich nicht ein. Sie wartet, sie kann unbegrenzt warten, weil es für sie keine Eile gibt – sie ist Ewigkeit. In dem Moment, in dem du dich freigibst, in dem du dich fallen läßt, in dem du dich auflöst, stürmt die ganze Existenz auf dich ein, füllt dich aus, und zum ersten Mal beginnt etwas sich zu ereignen.

Sieben Tage lang lebte ich in einem sehr hoffnungslosen und hilflosen Zustand, aber zur gleichen Zeit entstand etwas...

Jene sieben Tage brachten ungeheure Transformation, totale Transformation (Umwandlung). Und am letzten Tag wurde die Präsenz einer völlig neuen Energie, eines neuen Lichts und einer neuen Freude so intensiv, daß es fast nicht mehr erträglich war – so, als ob ich vor lauter Glückseligkeit wahnsinnig würde... Es war unmöglich, das, was ge-

schah, in irgendeinen Sinnzusammenhang zu bringen. Es war eine sehr unsinnige Welt, schwierig in den Griff zu bekommen, schwierig, dafür Kategorien zu finden, schwierig, dafür Worte zu finden, Sprachen, Erklärungen. Alle Schriften erschienen davor tot, und alle Worte, die für diese Erfahrung benutzt worden sind, sahen sehr blaß und blutarm aus. Dies war so lebendig, es war wie eine Flutwelle aus Seligkeit.

Der ganze Tag war seltsam, betäubend; es war eine überwältigend erschütternde Erfahrung. Die Vergangenheit verlosch, als ob sie nie zu mir gehört hätte, als ob ich irgendwo darüber gelesen hätte, als ob ich davon geträumt hätte, als ob es die Geschichte irgendeines anderen wäre, die ich gehört hätte oder die mir jemand erzählt hätte. Ich wurde von meiner Vergangenheit losgelöst, ich wurde von meiner Lebensgeschichte entwurzelt, ich verlor meine Autobiographie. Ich wurde ein Nicht-Wesen...

Am Abend dann wurde es so schwierig zu ertragen, es schmerzte und tat weh. Es war, wie wenn eine Frau kurz vor der Entbindung steht, wenn ein Kind geboren werden soll und die Frau starke Schmerzen erleidet, die Geburtswehen. In jenen Tagen ging ich normalerweise gegen 24.00 oder 1.00 Uhr schlafen, aber an diesem Tag war es unmöglich, wach zu bleiben. Meine Augen fielen zu, es war schwierig, sie offen zu halten. Etwas stand unmittelbar bevor, etwas würde sich ereignen. Es war schwierig zu wissen, was es war, möglicherweise würde es mein Tod sein. Aber es gab keine Furcht. Ich war bereit. Jene sieben Tage waren so schön gewesen, daß ich bereit war zu sterben, es gab nichts Erstrebenswertes mehr...

Etwa gegen 24.00 Uhr öffneten sich plötzlich meine Augen. Ich hatte sie nicht geöffnet. Der Schlaf war unterbrochen von etwas anderem. Ich fühlte eine große Gegenwart um mich in dem Raum. Es war ein sehr kleiner Raum. Ich fühlte ein pulsierendes Leben um mich herum, eine große Vibration – fast wie ein Wirbelsturm, ein großer Lichtsturm, ein Sturm aus Freude und Ekstase. Ich ertrank darin! Es war so ungeheuer wirklich, daß alles sonst unwirklich wurde. Die Räume des Raumes wurden unwirklich, das Haus wurde unwirklich, mein eigener Körper wurde unwirklich. Alles wurde unwirklich, weil es zum ersten Mal Wirklichkeit gab!

In dieser Nacht öffnete sich eine andere Realität, eine andere Dimension wurde zugänglich. Plötzlich war sie da, die andere Realität – die separate Wirklichkeit, die echte Wirklichkeit oder wie immer du es nennen willst. Nenn es Gott, nenn es Wahrheit, nenn es Dhamma, nenn es Tao oder was immer du willst. Es war namenlos, aber es war da! So undurchsichtig, so transparent und doch so solide, man hätte es berühren können. Ich ersticke fast in dem Raum. Es war zuviel, und ich war noch nicht fähig, es zu absorbieren...

Ich ging zum nächsten Stadtpark. Es war ein völlig neuer Spaziergang. So, als ob die Gravitation aufgehoben wäre. Ob ich spazierenging oder ob ich lief oder ob ich einfach flog, war schwierig auszumachen. Es gab keine Gravitation. Ich fühlte mich gewichtslos. So, als ob eine Energie mich wegtrug. Ich war in den Händen irgendeiner anderen Energie. Zum ersten Mal war ich nicht allein. Zum ersten Mal war ich nicht mehr ein einzelner. Zum ersten Male war der Tropfen in den Ozean gefallen. Jetzt gehörte mir der ganze Ozean, ich war der Ozean – grenzenlos. Eine unvorstellbare Kraft stieg in mir auf, so, als ob ich zu allem fähig wäre. Ich war nicht da, nur die Macht war da...

Im Moment, als ich den Park betrat, fing alles an zu leuchten; es war überall – die Segnung, die Glückseligkeit. Ich konnte die Bäume zum ersten Mal sehen, ihr wesenhaftes Grün, ihr Leben, ihr innerstes Lebensmark. Der ganze Garten schließ, die Bäume schließ-

fen, aber ich konnte den ganzen Garten lebendig sehen – sogar die kleinen Grashalme waren unglaublich schön.

Ich sah mich um. Ein Baum (Maulshree-Baum) war außergewöhnlich leuchtend. Er zog mich an, er zog mich zu sich selbst. Ich hatte ihn nicht ausgewählt, Gott selbst hatte ihn gewählt. Ich ging zu dem Baum, ich setzte mich unter den Baum. Als ich saß, begannen die Dinge sich zu ordnen. Das gesamte Universum wurde eine Segensweihe...

Und seit diesem Tag ist etwas geschehen, das kontinuierlich andauert – nicht als eine Kontinuität –, aber es hat fortgedauert als eine Unterströmung. Nicht als Permanenz, sondern jeden Moment hat es sich immer wieder neu ereignet. Es ist in jedem Moment ein Wunder gewesen. Seit jener Nacht bin ich niemals mehr im Körper gewesen. Ich schwebe um ihn herum. Ich wurde ungewöhnlich machtvoll und gleichzeitig sehr zerbrechlich. Ich wurde sehr stark, aber diese Stärke ist nicht die Stärke eines Muhammad Ali, diese Stärke ist nicht die Stärke eines Felsens; diese Stärke ist die Stärke einer Rose, so zerbrechlich in ihrer Stärke, so sensitiv, so fein. Der Fels wird immer da sein, und die Blume kann jeden Moment vergehen, aber dennoch ist die Blume stärker als der Fels, weil sie lebendiger ist. Oder nimm einen Tautropfen auf einem Grashalm, wie er gerade in der Morgensonne schimmert: so schön, so wertvoll und kann doch jeden Moment abgleiten. So unvergleichbar in seiner Grazie, aber ein kleiner Windhauch kann kommen, und der Tautropfen kann abgleiten und für immer verloren sein. Buddhas haben eine Stärke, die nicht von dieser Welt ist. Ihre Stärke ist die totale Liebe. Wie eine Rose oder ein Tautropfen. Ihre Stärke ist sehr zerbrechlich, verletzlich. Ihre Stärke ist die Stärke des Lebens, nicht des Todes. Ihre Macht ist nicht die, die tötet, ihre Macht ist die Schöpferkraft. Ihre Macht ist nicht Gewalt, Aggression; ihre Macht ist Mitgefühl.

Aber ich bin seitdem nie wieder im Körper gewesen. Ich schwebe so um den Körper herum – und darum sage ich, es war ein ungeheures Wunder. In jedem Moment bin ich überrascht, daß ich noch da bin; eigentlich sollte ich nicht mehr da sein. Es hätte schon jeden Moment passieren können, daß ich gehe. Doch ich bin immer noch hier. Jeden Morgen öffne ich meine Augen und sage: „Da bin ich also immer noch hier?“ – weil es fast unmöglich scheint. Das Wunder ist Kontinuität geworden...

Aus: *The Discipline of Transcendence*, Poona 10. 9. 1976

Quelle: «esotera» 5/1978

„Ich lehre euch, tief in die Liebe hineinzugehen“

Ja, ich lehre euch, tief in die Liebe hineinzugehen. Und ich lehre euch auch, wie ihr tief in den Sex hineingehen könnt, denn das ist die einzige Möglichkeit, darüber hinauszuwachsen... Die Leute haben sich daran gewöhnt zu glauben, daß religiöse Menschen gegen den Sex sein müssen: Wie können diejenigen, die nicht gegen den Sex sind, religiös sein? Das sind Ansichten, die zu vollkommen erstarrten, festgefühten Denkmustern geworden sind. Ich werfe alle diese Kategorien über den Haufen und ich erwarte nicht, daß die Welt diese festgefühten Denkschemen nun auf der Stelle fallenläßt. Daher erwarte ich auch nicht, daß sie mich verstehen...

Wenn ihr bewußt in den Liebesakt hineingehen könnt, werdet ihr staunen. Die Liebe hat alle Schlüssel zum Samadhi. Wenn ihr tief in die Liebe hineingeht, mit vollem Bewußt-

sein und wacher Klarheit, seht ihr, daß es nicht die Liebe ist, zu der ihr hingezogen seid, sondern die Tatsache, daß der Verstand in der Explosion des Orgasmus, beim Höhepunkt der Liebe, ausgeschaltet wird. Alle Gedanken verschwinden – und das ist der Zustand, in dem der Nektar, die strömende Seligkeit, von euch empfunden wird.

In Wirklichkeit ist es nicht der Sex, der euch dieses wunderbare Erlebnis verschafft. Der Sex hilft euch nur, auf natürliche Weise zu dem Punkt zu gelangen, an dem sich der Verstand auflöst, wo sich die Gedankenwolken verflüchtigen und man für einen Augenblick die helle Sonne sieht. Aber natürlich nur für einen Augenblick. Dann wird die Sonne wieder von den Wolken verdeckt und ihr fangt aufs Neue an, vom Sex zu träumen.

Wenn ihr dabei unbewußt werdet, geht ihr immer wieder an dieser geheimen Tür vorbei. Nicht der Sex hält euch in dieser Welt verstrickt, sondern eure Unbewußtheit! Also stellt sich nicht die Frage, wie man den Sex überwinden kann, sondern wie man diese Unbewußtheit überwindet. Seid bewußt und laßt euer natürliches Wesen sich in seiner Gesamtheit entwickeln.

Und Sex ist ein naturgegebenes Teil der Gesamtheit. Ihr werdet aus der Sexualität heraus geboren: Jede Zelle eures Körpers ist eine Geschlechtszelle, und Unterdrückung bedeutet, gegen die Natur zu gehen.

Aber man kann darüber hinausgehen – es gibt eine Transzendenz, die einer völlig anderen Dimension angehört. Wenn du im Moment des Orgasmus wach und bewußt bist, siehst du, daß es keine Zeit gibt. Für einen Augenblick verschwindet die Zeit. Es gibt keine Vergangenheit und keine Zukunft; du bist absolut hier und jetzt und das ist das Wunderbare. Darum fühlst du so viel Freude, deshalb kommt diese Seligkeit über dich.

Also muß man diese beiden Geheimnisse verstehen: ... daß erstens der Verstand für einen Augenblick stillsteht und zweitens die Zeit für einen Augenblick stillsteht. Und das sind zwei Aspekte desselben Phänomens; der eine Aspekt ist die Zeit, der andere der Verstand. Wenn diese beiden Dinge nicht mehr vorhanden sind, befindet man sich in einem Zustand vollkommener Seligkeit; man *ist in Gott*. Und Meditation ist eine Art, diese beiden Dinge verschwinden zu lassen, ohne in die Sexualität hineinzugehen.

Wenn ihr meditiert, werdet ihr diese Wahrheit eines Tages erkennen: Es geschieht auch in der Meditation – der Verstand verschwindet und die Zeit verschwindet. Dieser Tag wird ein Tag ungeheurer Erkenntnis sein. An diesem Tag wird euch klar, warum ihr ein so großes Interesse am Sex hattet, und an diesem Tag werdet ihr jegliches Interesse am Sex verlieren. Nicht, daß ihr es durch inneres Ringen fallenlaßt – es verschwindet einfach so wie die Tautropfen in der Morgensonne, ohne jede Spur, ohne Wunden zurückzulassen...

Ich lehre euch eine neue Art der Synthese. Ich bin absolut für diese Transzendenz, die euch zu Buddhas macht, die euch zur Erleuchtung hinführt, aber es ist eine Transzendenz, ein Darüberhinausgehen, keine Unterdrückung. Durch Unterdrückung hat noch nie jemand etwas transzendiert. Durch Unterdrückung bewegt man sich ständig wieder im selben ausgefahrenen Gleis. Wenn ihr den Sex unterdrückt, müßt ihr ihn jeden Tag unterdrücken, und diese fixe Idee wird euch bis zu eurem letzten Atemzug in diesem Leben verfolgen.

Wenn ihr wirklich davon loskommen wollt... und ich will, daß ihr davon loskommt! Aber ich bin nicht gegen den Sex, denn diejenigen, die dagegen sind, kommen nie davon los. Daher das Paradox in meinen Lehren!

Quelle: «Die Zeit» 29. 9. 1978

„Die Offenbarungseide blieben in der Luft hängen“

Die Gruppe bestand nicht aus Ausgeflippten, sondern aus Menschen, die ihre Patienten besser verstehen, besser wahrnehmen wollten: Ärzte und Pfleger einer psychiatrischen Klinik. Sie wollten sensibler werden für die Leiden anderer. Ein Teilnehmer beschrieb, wie die Sache abließ.

Wie alle so herumsaßen, einander anschauten, waren sie nicht anders als andere: voll Erwartung, aber auch voll Abwehr vor dem, was sich ereignen könnte. Jeder sah auf seine Weise einsam aus. Jeder hatte von der Methode gehört, aber nur einer wußte – wie sich am zweiten Tag herausstellte – Genaueres darüber, außer dem Trainer natürlich, dem „Sensitivity“-Experten Rudi Wormser, der hier nicht als Experimentalpsychologe und ehemaliger Mitarbeiter eines Max-Planck-Instituts auftrat, sondern im orangefarbenen Dress eines Bhagwan-Jüngers, um den Hals eine Holzperlenkette mit dem Bildnis des Meisters.

Trainingsbeginn abends, mit leerem Magen. Mehr war nicht bekannt. Aus dem Trainingsraum drang harte, laute Schlagzeugmusik. Einige gingen dennoch hinein ins Halbdunkel. Andere kehrten sofort wieder um und zögerten bis zu fünfzig Minuten. Als alle auf dem schaumgepolsterten Boden saßen, wurde die Musik abgedreht. Statt einer Begrüßung gab es Anweisungen: wir entspannen uns jetzt. Ganz offen sein. Nichts denken als LASS KOMMEN, LASS KOMMEN, LASS KOMMEN! Niemand widersprach.

Niemand fragte, ob die Sache auf Übungen à la Bhagwan hinauslaufe. Niemand wunderte sich darüber, statt dem Trainer einen Guru vor sich zu haben, und dazu einen, der mit seltsam leerem Blick in die Runde schaut.

Was hier in wenigen Augenblicken geschehen war, konnte man schon vor vier Jahren bei Horst Eberhard Richter nachlesen: „Durch die Nach-Außen-Verlagerung der Gewissensinstanz werden die inneren Konfliktmöglichkeiten weitgehend eingeschränkt. Als braver Gefolgsmann der Führer-Autorität ist man vom Druck der früheren Selbstvorwürfe entlastet.“ – „Man kann an den egozentrischen Größenideen der äußeren Instanz partizipieren, der man sich unterworfen hat. Man kann sich ein Stück weit mit der Herrlichkeit und Omnipotenz identifizieren, von der der Diktator besessen ist.“ – „Man gewinnt als Preis für seine absolute Gefolgschaft den Schutz der betreffenden Autorität.“ – „Man kann seine Aggression ohne Schuldgefühle kanalisieren, sofern man diese Impulse den offiziell deklarierten Außenfeinden zuwendet.“

Der Guru als Gewissens-Instanz, die alle Konflikte beendet: hier liegt die Erklärung, weshalb das Mißtrauen so rasch einer irrationalen Erleichterung Platz machte. Das Ehepaar, das nicht mehr mit der krampfhaften Selbstbehauptung des Mannes und mit dem Zwiespalt der Frau, zu leiden oder sich zu entfalten, kämpfen mußte. Die Frau, deren Söhne eben aus dem Haus gegangen und ihr außer der Einsamkeit auch eine Fülle von Schuldgefühlen hinterlassen hatten. Der Krankenhaus-Pfarrer, der außer seinen Glaubenszweifeln auch die Schuldfrage in seinem Familienkonflikt „vergessen“ durfte. Für sie war der orangefarbene Mann, der ihnen eben noch komisch erschienen war, plötzlich der Mächtige, der es sich leisten konnte, ganz anders zu sein....

Dennoch verließen sechs Personen (von fünfzehn) diese Gruppe. Die Reihenfolge gibt zu denken. Den Anfang machten zwei Pfleger, die sich einfach weigerten, für die Dauer des Trainings ihren Namen abzulegen und sich einen neuen zu geben. Diese Aufgabe war in der Übung Nummer drei gestellt worden. Am Tag danach stiegen zwei Ärzte und ein Psy-

chologe aus, die tiefenpsychologisch vorgebildet waren und vor dem gezielten Verlust der Ich-Kontrolle warnten. Ihnen schloß sich eine Krankenschwester an, die „einfach das Betatschen satt hatte“.

Zu Anfang folgten die Übungen nach der Bioenergetik-Methode: entspannt liegen und sich darauf konzentrieren, den Boden zu spüren, dann Bauchatmung zu üben. Die dritte Übung bestand eben darin, sich einen neuen Namen zu geben und den neuen Namen zu begründen, so daß die Gruppe ihn akzeptieren konnte. Diese Erklärungen, ja oft schon die Namen selbst, führten zum Aufdecken eigener Nöte und Hoffnungen, ohne daß sich daraus ein Gespräch entwickelte, das ein Verstehen und ein gegenseitiges Annehmen hätte artikulieren können. Die Offenbarungseide blieben in der Luft hängen. Es folgte eine Übung, die aus Hüpfen und Schreien bestand und so lange dauern sollte, bis einem der Teilnehmer schwarz vor den Augen wurde. Wenn dieser Punkt erreicht war, wurde kurz unterbrochen und die Sache wiederholt.

Die fünfte Übung, an einem Wiesenabhang oberhalb eines Teiches, bestand darin, daß alle dicht nebeneinander auf dem Bauch lagen, quer zum Abhang, und einer nach dem anderen sich über die Liegenden wälzen sollte. Die Frauen trauten sich dabei nicht, ihr Unbehagen oder ihre Abneigung gegen eindeutig aggressives und sexuelles Verhalten der Männer, besonders des Gurus selber, auszusprechen. Die Übung sollte so lange dauern, bis der erste erschöpft in den See fällt. Sie wurde abgebrochen, weil einige Teilnehmer froren. Zum Aufwärmen wurde dann Aneinanderliegen befohlen, für den Guru wieder eine Gelegenheit, den „Lustgewinn“ zu kassieren und späteren vorzubereiten, wie er es selbst in seinem Buch „Sensitiv-Spiele“ als Motiv für seine Trainer-Existenz angibt. . . . Ginge es hier um nichts als ein wenig Gruppensex, so könnte man die Sache dem schlechten Geschmack der Teilnehmer überlassen. Aber Wormser empfiehlt diese Übungen (vierundvierzig insgesamt) als Vorbeugung gegen psychische Störungen, ja sogar gegen Geisteskrankheiten, und er behauptet, jeder könne solche Gruppensitzungen organisieren. .

Nun gehen die meisten psychischen Störungen einher mit Störungen der zwischenmenschlichen Beziehungen: ich kann meinen Partner nicht annehmen, wie er ist, oder ich fühle mich von ihm nicht angenommen. Wer in dieser Situation einfach den Partner wechselt oder es mit mehreren parallelen Partnern versucht, vertieft in den meisten Fällen das Gefühl des Versagens. . .

Um aber die unbewußten Konflikte zu überwinden, die unser tägliches Leben immer wieder scheitern lassen, brauchen wir ein starkes Ich, eines, das stark genug ist, um sich mit diesen Konflikten auseinanderzusetzen, statt vor ihnen zu flüchten. Die Methoden aber, die unter dem Namen „encounter“ oder „sensitivity-training“ das Ich auszuschalten suchen, setzen den Menschen einer Verwirrung aus, die ihn in die Nähe psychotischer Störungen führt: Marathon-Sitzungen mit Schlaf- und Nahrungsentzug, vorsätzliche Verletzung von Berührungstabus, starke optische und akustische Empfindungen mittels „psychedelischer“ Musik und „Lichtorgeln“ können wahnhaftige Vorstellungen erzeugen. . .

Aus: *Günther Mehren, Glücklicher durch Ich-Verlust?*

Quelle: «*Stuttgarter Zeitung*» 28. 10. 1978

Informationen

BUDDHISMUS

Neufassung der Chronik „Buddhismus in Deutschland“. (Letzter Bericht: 1978, S. 226 ff) Verspätet, dafür mit um so mehr Nachdruck sei auf die zweite, erweiterte Auflage der Chronik „*Buddhismus in Deutschland*“ hingewiesen, die von der «*Deutschen Buddhistischen Union*» im Frühjahr 1978 veröffentlicht wurde (Bezugsadresse: Deutsche Buddhistische Union, Teinstücken 10 i, 2000 Hamburg 54). Der Hamburger Buddhist *Hellmuth Hecker*, der auch die erste Fassung betreut hatte, führte die Darstellung des deutschen Buddhismus nicht nur bis Ende 1977 fort, sondern überarbeitete und ergänzte und verbesserte das ganze Werk umfassend. „In mühevoller Kleinarbeit hat er alle nur erreichbaren Quellen ausgeschöpft. Viele alte Buddhisten, die die Anfänge der buddhistischen Arbeit in Deutschland noch selber erlebt haben, gaben ihr Wissen hinzu und nicht zuletzt lieferten die buddhistischen Gemeinschaften Material über ihre historische Entwicklung.“ So schreibt Max Glashoff, Präsident der «*Deutschen Buddhistischen Union*», im Vorwort, und er unterstreicht, daß die Chronik jetzt „ein wirklich authentisches Werk“ geworden sei.

In der Tat ist die Broschüre eine Fundgrube für jeden, der sich über die Geschichte der buddhistischen Bewegung in Deutschland, über einzelne buddhistische Persönlichkeiten, über Gruppierungen und Querverbindungen, über

buddhistische Zeitschriften und Literatur informieren will. In komprimierter Form hat *Hellmuth Hecker* auf knapp sechzig Seiten ein Kompendium erarbeitet, in dem präzise, detailliert und erschöpfend Auskunft gegeben wird. Besonders bemerkenswert sind die laufenden Hinweise auf einschlägige Artikel in den zahlreichen buddhistischen Zeitschriften, deren reicher, aber dem normalen Leser kaum zugänglicher Fundus auf diese Weise gleichzeitig erschlossen wird.

Die „Chronik“ setzt mit den Texten, Übersetzern und Verlegern der buddhistischen Quellschriften ein, beschreibt in einem Kapitel die deutschen buddhistischen Mönche und ihre Kontakte mit Asien, um dann die regionalen Schwerpunkte des Buddhismus in Deutschland nacheinander darzustellen: Berlin, München und Hamburg. Den Abschluß bildet eine knappe Schilderung des tibetischen sowie des japanischen Buddhismus im deutschen Sprachraum. mi

„Buddhistische Eltern und ihre Kinder“. Unter diesem Titel hat der Octopus Verlag in Wien als Band 7 seiner „Reihe Octopus“ einen Beitrag des in Heidelberg lebenden Arztes *Helmut Klar* zum Problem einer buddhistischen Kindererziehung veröffentlicht. Sehr nüchtern spricht *Klar* von einer „doppelten Ratlosigkeit“ bei vielen buddhistischen Eltern: „Die Erziehung ist (ganz allgemein) zu einem Problem geworden, und was daran buddhistisch sein soll, ohne in absurde Übertreibungen abzugleiten, ist besonders schwierig zu entscheiden.“ So ist denn auch die Tendenz seiner pädagogischen und religionspädagogischen Erwägungen, eher Zurückhaltung als aktive Beeinflussung anzuraten. *Klar*

hat seine Ratschläge in einem 9-Punkte-Programm zusammengefaßt, das wir leicht gekürzt wiedergeben:

„Eine buddhistische Kindererziehung kann es natürlich nur im Rahmen einer normalen allgemeinen Erziehung geben. Hierzu gehört:

1. Eine glückliche Ehe ohne Widerstreit der Eltern, vor allem in Erziehungsfragen.

2. Liebe und Zuwendung.

3. Zeit und Geld für die Kinder. Man sollte nicht an den Kindern sparen, ohne sie freilich zu verwöhnen. Vor allem sollte man nicht an der Gesundheit oder der Ausbildung sparen.

Außer diesen drei Punkten, die eigentlich selbstverständlich sind, kommt hinzu:

4. Das Vorbild der Eltern. Den Geist der Lehre Buddhas vorzuleben ist die wichtigste und zugleich schwierigste Aufgabe.

5. Das Wort der Lehre sollte man nur bei passender Gelegenheit vorbringen und altersgemäß erklären; möglichst nur dann, wenn das Kind Fragen stellt, die einen Anlaß dazu geben. Man kann aber auch das Kind unauffällig in eine solche Fragesituation bringen.

6. Das Kind nicht daran hindern, wie andere Kinder zu sein. Keine Außenseiter erziehen. . . Geburtstage sollten gefeiert werden wie bei anderen Kindern. Desgleichen sind Parties und Tanzen erlaubt. Weitgehende Freizügigkeit.

Gerade weil der Buddhismus die Religion der Toleranz ist, sollte man sich zu einer repressionsfreien Erziehung entschließen, die möglichst viele Freiheiten gewährt...

7. Altersgemäße buddhistische Bücher zur Verfügung stellen, vor allem auch mit Abbildungen! (Visualisierte Erziehung). So wird das Kind schon frühzeitig mit dem buddhistischen Leben in ande-

ren Ländern vertraut gemacht. Entsprechende Filme sollte man gemeinsam besuchen oder gar eine Asienreise unternehmen, wenn man es sich leisten kann.

8. Jedem Kind schenkt man eine Buddha-Statue, ohne es freilich deswegen zu einer dressierten Kotau-Gymnastik zu erziehen. In seinem Zimmer kann das Kind – wie es das bei den Eltern gesehen hat – zur Verehrung des Buddha Blumen und Weihrauch aufstellen, wenn es dazu das Bedürfnis verspürt.

9. Das buddhistische Leben attraktiv gestalten, ohne ‚gekünstelt‘ zu wirken. Kinder spüren sofort, was echt ist. Eine buddhistische ‚Konfirmation‘ nur wegen der Geschenke abzuhalten, wird als Heuchelei durchschaut. Man kann den Kindern auch aus anderem Anlaß etwas schenken.“

mi

YOGA

Keine ideale Gesellschaft für Hamburg. (Letzter Bericht: 1978, S. 253) Die mit viel Reklameaufwand im Juni 1978 gestartete Großaktion der *Transzendentalen Meditation* „zur Verwirklichung einer idealen Gesellschaft in Hamburg“ kann als gescheitert angesehen werden. Das gesteckte Ziel, innerhalb von drei Monaten zu den 8000 bereits nach der TM-Methode Meditierenden noch einmal dieselbe Anzahl von Hamburgern neu für die „TM“ zu gewinnen, um so die Ein-Prozent-Marke zu überschreiten, ist bei weitem nicht erreicht worden. Es sollen nur etwa tausend Hamburger neu in die „TM“ eingeführt worden sein. Aufklärende Faltblätter (zum Beispiel „Die Transzendente Meditation des Maharishi Mahesh Yogi – Eine Information und Stellungnahme aus christlicher Sicht“, verfaßt und herausgegeben vom Beauftragten für Weltanschauungsfr-

gen der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche), Informationsbriefe an alle Hamburger Kirchengemeinden sowie kritische Presse-, Rundfunk- und Fernsehberichte haben sicher dazu beigetragen, daß den Reklamesprüchen der TM-Bewegung zunehmend mit Skepsis begegnet wurde.

Nach einer Pressemitteilung der «MERU-Gesellschaft» vom 16. September 1978 soll am 12. September die zweite Phase des „Modellversuches Hamburg“ begonnen haben. Eine dritte Phase wird inzwischen nicht mehr abgeschlossen. Bei der Ankündigung im Juni war nur von drei Monaten, aber nie von einer zweiten oder gar dritten Phase die Rede. Es fällt der TM-Bewegung offensichtlich auch hier schwer, ein Scheitern einzugestehen.

Der Präsident der Hamburger Ärztekammer, Arnold Rimpau, stellte fest: „TM ist nicht geeignet, Kranke zu heilen. Die Bevölkerung muß dringend auf die Gefahren dieser in pseudowissenschaftliches Korsett gehüllten Lehre hingewiesen werden“ («Hamburger Abendblatt» vom 16. 11. 1978). Dennoch versuchte die TM-Bewegung in der ersten Nummer ihres neuen Monatsmagazins «Welt Regierung Aktuell» den Eindruck zu erwecken, als glaube Bürgermeister Klose in Hamburg an einen TM-Erfolg und eine dadurch bewirkte „ideale Gesellschaft für Hamburg“. Ein in der TM-Zeitschrift gezeigtes Bild mit der Unterschrift „Norwegische Soldaten bei der Ausübung der Transzendentalen Meditation“ wurde – nach einer Meldung des «Hamburger Abendblattes» vom 20. 10. 1978 – vom norwegischen Generalkonsulat in Hamburg als Aufnahme bei einem Feldgottesdienst identifiziert. Der Kritik an den hohen Kursgebühren der TM-Organisation wurde mit dem Hinweis begegnet: *Maharishi Mahesh*

Yogi habe die Gebühren in Deutschland bewußt hoch angesetzt; dies sei eine Art Entwicklungshilfe, da die TM den Armen Indiens kostenlos angeboten werde.

Jeder kritische Presseartikel rief eine Flut von Leserbriefen hervor, die zu gut 90 Prozent von TM-Anhängern kamen. Man wird davon ausgehen können, daß diese Briefe, die die allgemeine Reklame der TM-Bewegung mit einem persönlichen Zeugnis verbinden, ihre Wirkung nicht verfehlen, zumal kritische Stimmen und negative Erfahrungsberichte als Leserzuschriften kaum vorkommen. Hier sollten sich Betroffene und *Elterninitiativen* etwas einfallen lassen.

Die Werbung der „TM“ unter den bereits Meditierenden für die *Sidhi*-Kurse scheint mehr Erfolg zu haben. In Hamburg liefen seit Sommer 1978 *Sidhi*-Kurse, zu denen TM-Anhänger aus ganz Norddeutschland anreisten. Der Hausmeister eines Weltplan-Centers: „Wenn die aus dem Keller kommen, sehen sie aus, als wenn sie zwei Meter Holz gehackt hätten.“ Für diese Anstrengung haben sie dann noch 4000 bis 6000 Mark bezahlt. Und sie tun das alles, um Deutschland zu retten. Der Maharishi, so hört man («Hamburger Abendblatt» vom 1. 11. 1978), habe gesagt, nur durch die angestrebte Zahl von *Sidhi*-Absolventen und ihre positiven Ausstrahlungen könne Deutschland, auf das alle Kanonen gerichtet seien, vor einem weiteren Krieg bewahrt werden.

D. Bendrath

Englisches Schloß für die Transzendente Meditation.

Maharishi Mahesh Yogi hat nach Meldungen verschiedener Nachrichtenagenturen für fast eine Million Mark das Schloß *Mentmore* in der englischen Grafschaft Buckinghamshire gekauft. Es war im Jahr 1850 als Herrrensitz mit hundert Zim-

mern für die Familie Rothschild gebaut worden. Der TM-Guru will in dem Schloß ein internationales Zentrum seiner Bewegung einrichten. Inzwischen gibt es Gerüchte, nach denen möglicherweise die internationale Zentrale der TM-Organisation aus der Schweiz – Sitz ist heute Seelisberg über dem Vierwaldstätter See – in ein anderes Land verlegt werden soll. Finanzielle Argumente dürften bei solchen Erwägungen im Vordergrund stehen. mi

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Alternativen unterwegs und unter sich. (Letzter Bericht: 1978, S. 283 f) Die «Farm»-Kommune, die als größtes alternatives Projekt innerhalb der USA bezeichnet wird, hatte in einigen Sitzungen, von Meditation und Diskussion begleitet, beschlossen, einen Trip über den Ozean zu wagen und die Europäer mit der Botschaft vom Farm-Leben, vom CD-Funk, der Soja-Bohne und dem alternativen Leben à la «Farm» zu beglücken. Unter der Leitung ihres „Häuptlings“, des ehemaligen Professors und jetzigen spirituellen Lehrers *Stephen Gaskin*, machte sich die Rock-Band der 1200köpfigen Farmkommune nebst einigen Mitarbeitern des engeren Kreises auf den langen Marsch in den abendländischen Westen und besuchte auch hierzulande einige Hauptstädte, darunter Hamburg, München, Berlin und Frankfurt. Mit Frei-Konzerten, einer Dia-Schau und begierig aufgegriffenen Diskussionen um alternatives Landkommune-Leben lockten sie aus allen Teilen der Bundesrepublik Spontis, Freaks, Meditative und Hippies an, die durch die Subkulturmedien von diesem herausragenden Ereignis im Alternativ-Herbst '78 informiert worden waren.

Was hatten nun Gaskin und seine Truppe zu bieten? Zunächst einmal simplen, mehr oder minder lautstarken wie langweiligen Rock'n'Roll. „Die spielen ja nur Rock-Musik“, meckerten denn auch einige Besucher, die sich eine weihevollende Wende, den großen inneren Kick durch die Farmleute versprochen hatten. Immerhin, die 1500 Männer und Frauen im Frankfurter „Bürgerhaus Nordweststadt“ harrten aus; und als dann endlich die Lichtbild-Show das spektakuläre, von go-go-girls umrahmte Rock-Theater in die ersehnten alternativen Bahnen lenkte, gab es überall aufmerksame Gesichter. Schließlich hat man es in diesem Land schwer, alternative Projekte zu finden, die so ausgeprägt funktionieren wie die «Farm». Die Leute dort verstehen sich, so hörte man aus dem berufenen Munde eines Farmmitglieds, als Dritte Welt, umgeben vom Feindesland USA. Man hat dort erreicht, daß die Farmmitglieder Trauungen, Beerdigungen, den Schulablauf selbst inszenieren dürfen und daß derlei Tun auch staatlich anerkannt wird. Abgesehen aber von der Botschaft, man möge Soja-Bohnen essen statt Fleisch, man solle CB-Funk installieren und so Telefonkosten sparen, man solle natürliche Geburt praktizieren und im übrigen verstehen, daß „Alternative“ etwas damit zu tun hat, daß man sich auch innerlich von den Prägungen der kapitalistischen Gesellschaft entferne, also Zuflucht suche bei Meditation und gemeinsamer Andacht, abgesehen also davon, daß man eine Heilsfunktion ausüben wollte, fiel der Samen der «Farm» in Deutschland auf harten, um nicht zu sagen: unreifen Boden.

Denn vor allem die Wortführer in den Diskussionen, übereifrige, antiautoritäre und gegen jegliches Führungsprinzip eingestellte Sponties, hatten eine Menge

zu meckern. In Hamburg kam es fast zu einem Eklat, als emanzipierte Frauen die Bühne stürmten, um dem gogo-Treiben der «Farm»-Girls ein Ende zu bereiten. In Frankfurt motzte man gegen die herausragende Rolle, die Stephen Gaskin, der Gründer, Sammler und Wortführer der «Farm», einnahm. Auch der Hinweis, daß Stephen ein spiritueller Lehrer sei, kein Führer, man von ihm lernen dürfe, aber nicht gehorchen müsse, brachte die Diskussion nicht weiter. Wie kühl indes die Farmmitglieder und ihr Kommunikationsexperte Stephen Gaskin die Situation handhabten, beeindruckte letzthin nicht nur die überwiegende Zahl der heimlichen Bewunderer der «Farm», die deren Auftritt als spirituelle Erweckung fast feierten, sondern im nachhinein auch die lautstarken und auf Konfrontation bedachten Spontis um das Frankfurter Untergrundblatt «Pflasterstrand».

In einem rückschauenden Artikel bezichtigte man sich nun selbst des Unverständnisses, die Situation richtig eingeschätzt zu haben. Man übte Selbstkritik: „Abschließend möchten wir noch sagen, daß die Verwirrung, die bei uns am Montag-Abend (beim «Farm»-Besuch) produziert worden ist, auf keinen Fall den Farmleuten allein anzulasten ist, sondern zum großen Teil auch darauf zurückzuführen ist, daß das schablonenhafte Denken, welches auch die Diskussion innerhalb unserer Szene unheimlich behindert und kaputtmacht, auch diesen Abend kaputtgekriegt hat. Die meisten Leute waren wohl unfähig, die Gedanken und Vorstellungen der Farmleute einfach auf sich wirken zu lassen (uns eingeschlossen).“

Stephen Gaskin betonte denn auch in einem Interview, das im Anschluß an die Veranstaltung gegen zwei Uhr nachts aufgenommen wurde, daß seine Botschaft für die Deutschen zuerst einmal

darin bestünde, daß man weniger paranoid sein sollte und mehr Liebe praktizieren möge, um zu tun, was möglich sei. Der auf seine telepathische Kommunikation bedachte spirituelle Häuptling, der Marihuana für wichtig hält und Heiraten als Notwendigkeit apostrophiert, war dennoch glücklich über seine Reise: „Ich habe hier alles erreicht, was für mich wichtig war“, sagte er kurz vor seinem Rückflug. Und daß so viele Redner querschossen, war für ihn ein Beweis, daß die Leute in der Bundesrepublik sehr intelligent seien.

Auf jeden Fall aber hat dieser Besuch der «Farm» auf der alternativen Szene der Bundesrepublik die Diskussion zwischen dem meditativen Flügel und dem Agitpolit-Flügel wieder in Gang gebracht. In dieser Hinsicht war er wohl eines der wichtigsten Ereignisse im Leben von Grünen und Spirituellen der „Szene“ in diesen Monaten.

Hadayatullah Hübsch

ISLAM

Zukunftsinvestitionen. (Letzter Bericht: 1978, S. 340) Die türkischen Gemeinschaften in der Bundesrepublik rechnen mit einer Präsenz auf Dauer. Entsprechend wachsen die Bemühungen um organisatorische, rechtliche und materielle Konsolidierung. Das «Islamische Kulturzentrum Köln», dem über 130 Gemeinden in der Bundesrepublik angeschlossen sind, ist dabei führend. So läuft in Nordrhein-Westfalen ein Antrag auf Verleihung des Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts. Wie die «Deutsche Welle» meldet, erwirbt das Kölner Zentrum inzwischen auch nach Möglichkeit eigene Gebäude für die Gemeinden und betrachtet dies längerfristig als Zukunftsinvestitionen für die islamische Diaspora in Deutschland. mi

Der »Hartmann«

Das neue Standardwerk für die Grundausrüstung von Theologiestudenten, Pfarrern und Religionslehrern. Zum Nachschlagen, Lernen und Lehren.

Das Gesamtwerk

Das auf fünf Bände angelegte »Atlas-Tafel-Werk zu Bibel und Kirchengeschichte« bietet einen umfassenden Überblick über die Geschichte Israels und der Kirche von den Anfängen bis zur Neuzeit.

Aufbau

Band I

Altes Testament und Geschichte des Judentums bis Jesus Christus

Band II

Neues Testament und Geschichte der Kirche bis zu Karl dem Großen (erscheint 1980)

Band III

Geschichte der Kirche von Karl dem Großen bis Johannes Hus (erscheint 1981)

Band IV

Geschichte der Kirche im Zeitalter der Reformation (erscheint 1982)

Band V

Geschichte der Kirchen in der Neuzeit (erscheint 1983)

Unser Subskriptionsangebot:

Der Preis für Band I beträgt DM 48,-, die weiteren Bände sind zum gleichen Preis geplant, so daß der Gesamtpreis DM 240,- betragen wird. Sollte sich der Preis bei den Folgebänden um mehr als 10% nach oben verändern (Umfangs-Erweiterung oder nicht auffangbare Kostensteigerung), erhält jeder Subskribent vor Auslieferung

Karl Hartmann

Atlas-Tafel-Werk zu Bibel und Kirchengeschichte

Karten Tabellen Erläuterungen

Band I

Altes Testament
und Geschichte des Judentums
bis Jesus Christus

Quell Verlag Stuttgart

Karl Hartmann

Atlas-Tafel-Werk

Zu Bibel und Kirchengeschichte

Karten, Tabellen, Erläuterungen

Band I

IX, 120 Seiten, DIN-A-4 im Ringbuch

56 mehrfarbige Karten und 16 mehrfarbige Tabellen zur Geschichte Israels und des Vorderen Orients.

36 zum größten Teil farbige Tafeln: Genealogien, Chronologien; Übersichten und Schaubilder zur Entstehung und Überlieferung des Alten Testaments. Erläuternde Texte zu den Karten und Tafeln. Ausführliche Hinweise zur Anlage und zu den Verwendungsmöglichkeiten des Werkes.

Umfangreiche Namen-, Sach- und Bibelstellenregister.

eine Mitteilung mit der Möglichkeit, von der Subskription zurückzutreten. Jeder Band wird nach Auslieferung einzeln berechnet. Bei Einzelkauf beträgt der Preis für Band I DM 68,-. Die Subskription endet mit Erscheinen von Band V.

Quell Verlag Stuttgart

MATERIALDIENST

Sagen Sie's weiter,
wenn Sie in ihm Informationen finden,
die man sonst vergeblich sucht!

Materialdienst. Jährlich 12 Hefte.
Nur DM 20,-

Quell Verlag Stuttgart

MATERIALDIENST

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.